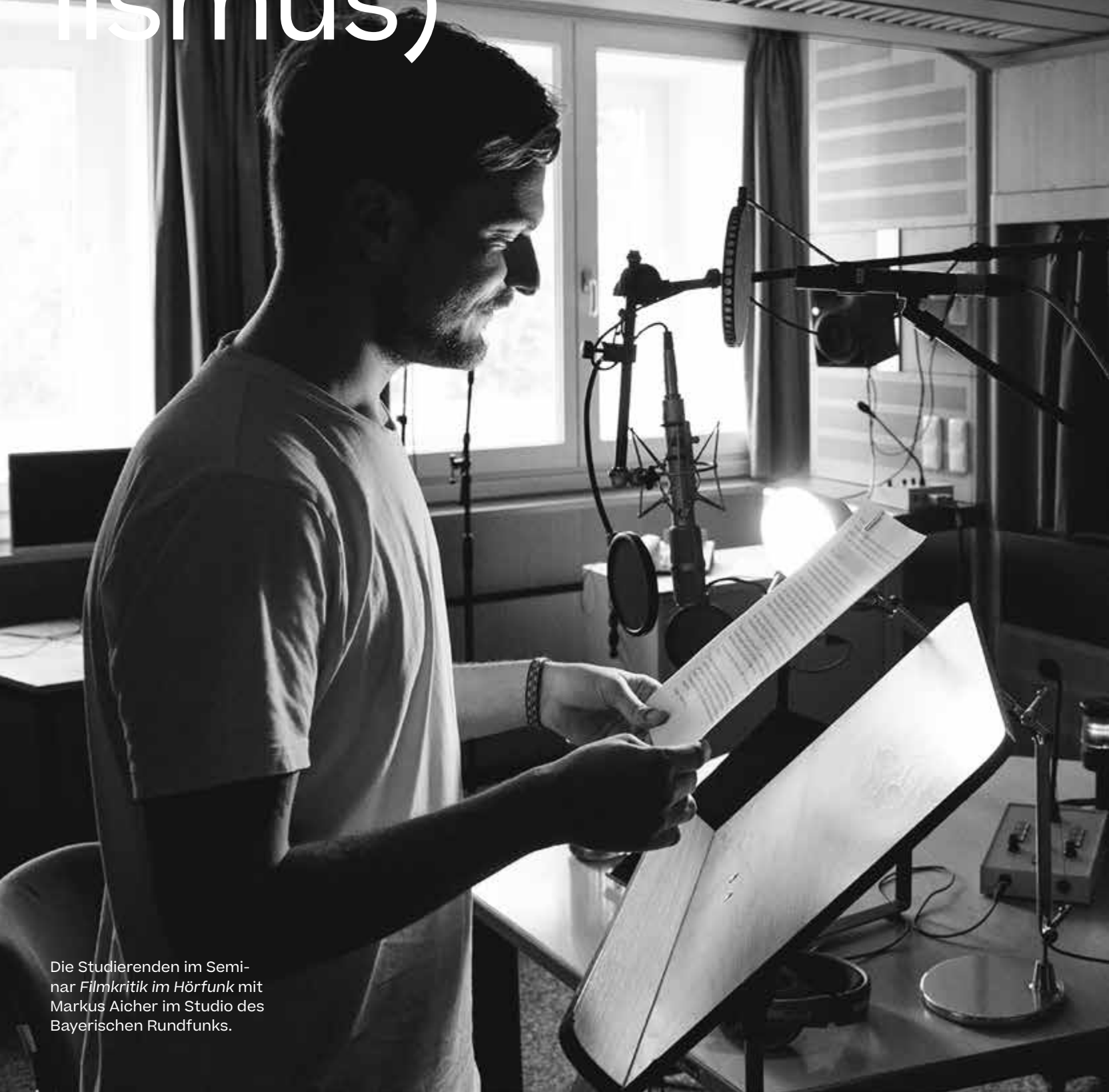


Theater-, Film- und Fernsehkritik (Kulturjournalismus)



Die Studierenden im Seminar *Filmkritik im Hörfunk* mit Markus Aicher im Studio des Bayerischen Rundfunks.

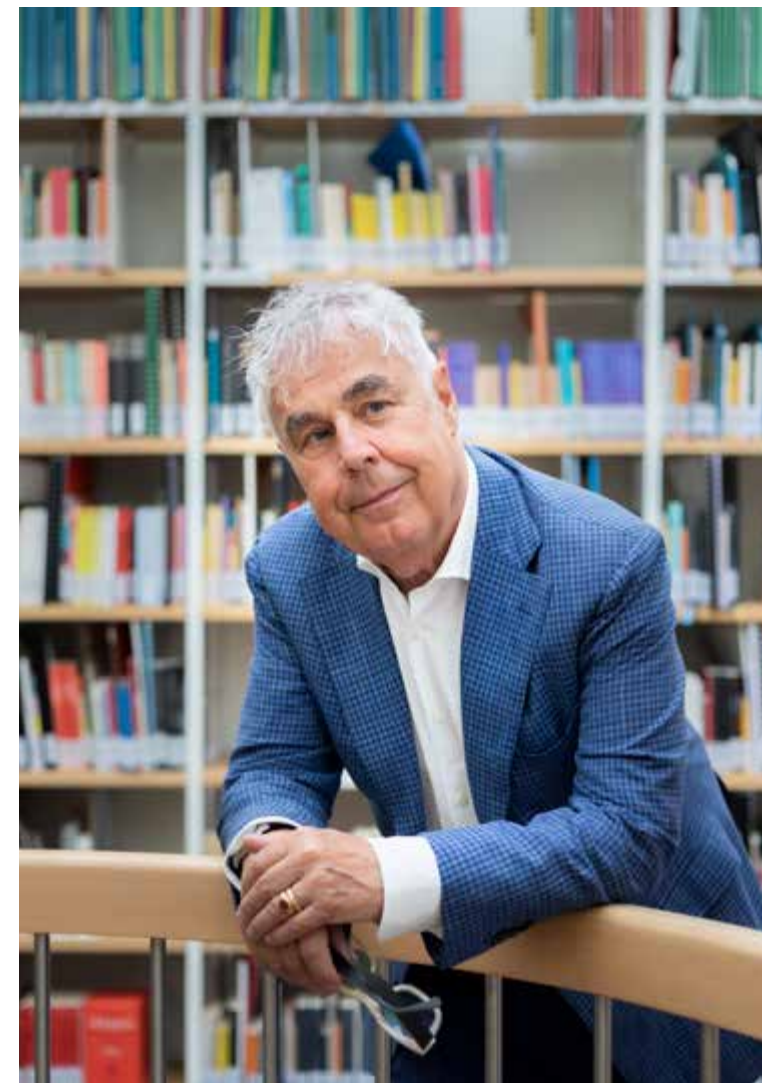
113

Prof. Dr. C. Bernd Sucher

Prof. Dr. C. Bernd Sucher studierte in Hamburg, Ann Arbor und München Germanistik, Theaterwissenschaft und Romanistik. Seine Dissertation trägt den Titel *Martin Luther und die Juden*. Von 1980 bis 2003 war er verantwortlicher Redakteur für das Sprechtheater bei der Süddeutschen Zeitung. Danach bis 2007 Exklusiv-Autor dieser Zeitung, daneben Autor bei Die Zeit. Er unterrichtete unter anderem am Moskauer Gitis-Institut und an der Deutschen Journalistenschule. Seit 1996 ist er Professor an der Hochschule für Fernsehen und Film in München (HFF) und leitet

an der Theaterakademie den Ergänzungsstudiengang Theater-, Film- und Fernsehkritik. Er ist Mitglied mehrerer Jurys, des PEN-Clubs und der Deutschen Akademie der Darstellenden Künste. Zahlreiche Buchpublikationen – zuletzt erschienen im Droemer-Verlag vier Bände der Reihe *Suchers Welt* und 2019 im Piper Verlag die Autobiographie *Mamsi und ich*. Mit seiner Lesereihe *Suchers Leidenschaften* ist er gemeinsam mit prominenten Schauspielerinnen und Schauspielern erfolgreich. Er kuratiert zusammen mit Annette Paulmann und Kilian Engels seit Beginn das Festival der jungen Regisseure *radikal jung* am Münchner Volkstheater.

Das *Begleitbuch Radikal jung 2020* ging kurz vor dem Lockdown in Druck und dokumentiert so zwölf besondere Produktionen, herausgegeben von Jens Hillje / C. Bernd Sucher / Christine Wahl bei Theater der Zeit.





Eingreifen, Stellung beziehen, Haltung demonstrieren

Narration und Utopie – Eine Zukunft neu erzählen

Für Kulturkritiker wird es zukünftig besonders schwer, eine Zukunft zu imaginieren, Utopien zu entwerfen und darüber zu schreiben. Niemand, also auch wir nicht, können so frohgemut ans Werk gehen wie vor der Pandemie. Ungewissheit oder besser: Ungewissheiten beherrschen den Diskurs über die kulturelle Zukunft. Dennoch müssen wir über das, was wird, was werden, was entstehen soll, nachdenken. Und zwar zielorientiert und klar, ergo nicht wie Wagners Nornen. Nicht den Untergang wollen wir beschwören! Nicht den Stillstand! Er wäre in dem Studienjahr 2020/21 das falsche Zeichen.

Schluss muss sein mit Hygienenediskussionen – was nicht bedeutet, die Vorschriften zu missachten!

Aber wir müssen wieder zurückfinden zu unseren Themen. Zurück und zugleich voran. Wie werden zukünftige Kulturjournalisten arbeiten? – Ganz anders als die Generationen zuvor! Was sich vor der Weltkrankheit schon abzeichnete, ist zur Gewissheit geworden: Unser Arbeitsplatz ist nicht länger (nur) die Redaktion, sondern unser Zuhause, das Studio, der Schneiderraum, die weite Welt. Unsere Arbeitsmittel sind nicht länger (nur) der Füllfederhalter, der Kugelschreiber, der Computer, das Laptop, sondern (daneben) die Kamera, das Mikrophon, das Mobiltelefon und das Tablet. Unser Auftritt ist nicht länger (nur – und immer seltener –) der in den Printmedien. Wir werden unterwegs sein auf YouTube, auf den sozialen Medien. Durch die Digitalisierung sind schon heute radikal veränderte Berufsbilder entstanden.

Unsere zukünftigen Plattformen werden Blogs sein, Chats und Diskus-

sionsforen. Wir werden Utopien entwerfen in Podcasts und in Clips und in Filmen. Wir werden Erzählformen erfinden, die es jetzt noch gar nicht gibt. Sie werden uns und die Rezipienten überraschen. Wer dachte in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts an Facebook, Instagram und Co.? Wer konnte sich vorstellen, dass wir einmal Fake News fürchten müssten, die sich für Right News auszugeben die Unverfrorenheit besitzen.

Das Infragestellen freiheitlicher und unabhängiger Medien durch einen wachsenden Teil der Gesellschaft, die bewusste und fahrlässige Irreführung durch eben diese Fake News und nicht zuletzt die Corona-Pandemie zeigen in besonderem Maß, wie wichtig und systemrelevant ethisch handelnde, exzellent ausgebildete Journalistinnen und Journalisten für das Funktionieren einer Demokratie sind. Den Kulturjournalistinnen und -journalisten kommt dabei eine besondere Rolle zu als Expertinnen und Experten in kulturellen und damit gesellschaftlichen Streitfragen, in Debatten um Wert-

vorstellungen, Menschenbilder und gesellschaftliche Teilhabe.

Das bedeutet: Kulturjournalisten sind nicht mehr (nur) Menschen, die sich mit Theater, Musik, bildender Kunst, Architektur, Design und Literatur auseinandersetzen, sie müssen heute leisten – was sie in der jüngeren Vergangenheit schmachlich unterlassen haben: Sie müssen mit ihren Gedanken, präsentiert in welchem Medium auch immer, eingreifen in politische und gesellschaftliche Prozesse, Stellung beziehen, Haltung demonstrieren – sehr in der Nachfolge von Theodor Adorno und seiner *Minima Moralia*. Vielleicht lässt sich die Zukunft erzählen, neu erzählen, wenn wir als Vermächtnis, als utopische Aufgabe annehmen, was Adorno eine „unlösbare“ nannte. Und zwar jetzt, nachdem wir wissen, wie gebrechlich der Mensch ist und wie gefährdet seine Werte sind. Unsere utopische Aufgabe wird sein, „weder von der Macht der anderen, noch von der eigenen Ohnmacht sich dumm machen zu lassen.“

► Prof. Dr. C. Bernd Sucher

#OurFriendsForTheFuture

30. Juni 2020

Liebe Studis, als ich vor gut zehn Jahren von der Theaterakademie aus in den Beruf startete, war gerade Krise. Die Aussichten: mies, die Medien: bröckelnd, die Theaterlandschaft: bedroht. Natürlich habe ich mir Sorgen gemacht, da jetzt raus zu müssen in die unwirtliche Arbeitslandschaft. Aber hilft ja nix: Wenn man sich für einen Beruf entschieden hat, von dem man von Anfang an weiß, dass es schwer werden wird – schwer, sich durchzusetzen und mitunter schwer, davon zu leben –, dann muss man den auch unter ungünstigen Bedingungen durchziehen. Was immer hilft: Seid solidarisch! Unterstützt einander mit Tipps, Ausschreibungs-Links, Jobangeboten. Empfiehlt einander weiter. Sprecht

offen über Honorare und Arbeitsbedingungen. Engagiert Euch in den entsprechenden Netzwerken, Gewerkschaften, Arbeitskreisen. Ob Ihr eine Chance auf diesem merkwürdigen Kulturmarkt habt? Werden wir sehen. Aber ein Recht habt Ihr – auf faire Behandlung, faire Konditionen, faire Bezahlung. Dass es bei mir nämlich ganz gut geklappt hat als freier Kulturjournalist und Theaterkritiker (Bauchlandungen und Durststrecken inklusive), hat sehr viel mit Menschen zu tun, die mir weitergeholfen, mich beraten, mit mir gestritten haben. In diesem Sinne: Bildet Banden! Dann übersteht Ihr auch die Corona-Turbulenzen. Herzlich, Georg Kasch

► Georg Kasch
Alumnus Theater-, Film- und Fernsehkritik





Mir geht es nur um die Kunst

Das sollte eigentlich ein Text über virtuelle Theaterbesuche werden. Dann wurde es vor lauter Nostalgie ein Text über analoge Theaterbesuche – und den Weg dahin.

Na gut, dann eben so. Mein Laptop steht um Punkt 18 Uhr auf meinem Wohnzimmerzimmertisch, diverse Snacks habe ich hübsch in Schüsseln verteilt und daneben drapiert. (Ich schwöre, so etwas habe ich bisher noch nie getan). Für mein neues digitales Theatererlebnis muss ich mir nicht einmal Schuhe anziehen, geschweige denn die Haare kämmen oder Wimperntusche auftragen. All I ever wanted – und auf einmal finde ich es blöd. Ich vermisse es, fluchend in

hohen Schuhen zur Trambahn zu rennen, die gerade noch zu erwischen und in der Maximiliansstraße, gerade als sich mein Puls beruhigt hat, ganz nonchalant aus der Tram zu stolpern und zum Eingang zu huschen – wo habe ich meine Karte.

Die habe ich doch eingepackt, die lag auf der Kommode. Aber kann es nicht sein, dass sie noch im Bad – nein, da hatte ich sie eingesteckt. Ganz sicher. Oder?! – der Puls geht wieder nach oben, als ich panisch sämtliche Taschen durchsuche. Die Schlange hinter mir verlängert sich und ich kann den verachtenden, feuchtfröhlichen Atem eines Co-Theatergängers im Nacken spüren. Ich finde, in diesem Fall könnte man das mit dem Mindestabstand ruhig beibehalten.

Da, endlich, in Tasche 73 finde ich die Karte und halte sie dem mitleidig lächelnden Einlasspersonal unter den Scanner. Im Foyer habe ich sowieso keine Zeit

mehr für einen Sekt, nur noch schnell die Jacke abgeben – Moment mal, ist das da drüben nicht der Dings von dem Dings damals da, der, soll ich rübergehen? Nee, ist ja sowieso keine Zeit mehr, ach man, ich erkenn den aber auch nicht wirklich, wieso kneif ich denn meine Augen so ... – Brille in der Tasche vergessen, also nochmal zurück zur Garderobe. „Könnte ich vielleicht nochmal ..., äh, ach so die Garderobenmarke, ja klar ...“

Friemeln in der Hosentasche, wieder kurze Panik, doch in der linken Hosentasche. Ganz lässig klatsche ich die Garderobenmarke auf den Tisch und versuche mich so hinzustellen, wie coole Typen in Westernfilmen immer dastehen, ein Bein eingeknickt und den Kopf leicht schief. Mir fehlt nur noch der Strohhalm zwischen den Zähnen.

Die Garderobendame guckt mich etwas irritiert an. „Is eahna schlecht?“ Sofort gebe ich meine Haltung wieder auf, lächle nur und packe meine Tasche. „Bin gleich wieder da.“ Die Frau an der Garderobe ist immer noch irritiert, und ich schließe daraus, dass das wohl ihr neutraler Gesichtsausdruck ist, oder hoffe es zumindest. Ich wuchte meine Tasche auf den Boden neben der Garderobe und versuche mich irgendwie elegant daneben zu knien (klappt nicht) und finde tatsächlich meine Brille, die ich in irgendeinem Anflug von Genialität eingepackt haben muss.

Zum dritten Mal gongt es durch das Foyer, nur noch ein paar vereinzelte, verwirrte Gestalten, die immer schneller werden, wandeln in Richtung Zuschauerraum, ich bin eine von ihnen. Natürlich sitze ich in der Mitte. Es gibt nichts Peinlicheres, als schon sitzende Menschen zum Aufstehen zu zwingen – Ich sollte



stocksteifen Polsterstühlen möglichst lässig dazusitzen und so zu tun, als würde man sich überhaupt nichts daraus machen, dass da noch andere Leute sind. Wirklich jeder hat dann diesen „Es interessiert mich überhaupt nicht, wer hier noch alles ist, mir geht es nur um die Kunst“-Blick. Etwas unangenehm, aber amüsant. Ich weiß gar nicht, wie die Leute das aushalten, die schon 15 Minuten vor Vorstellungsbeginn auf ihren Plätzen sitzen.

Und dann kommt der

wirklich eine Trambahn vorher nehmen. Nein, am besten zwei. Am allerbesten wäre es eigentlich, wenn ich laufen würde, ist sowieso viel gesünder.

Beim nächsten Mal mach ich das. Nichts wird mich abhalten! – denke ich und bin ganz stolz auf meine zukünftige Pünktlichkeit, während ich mich an einem Herren mit dunkelblauem Tweedsacko vorbeizwänge – sein Bauch streicht liebevoll meine Wangen – hab ich die Herdplatte ausgemacht? Wieso eigentlich immer diese Herdplatte, ich koche doch sowieso nie! Doch, manchmal! Am Dienstag zum Beispiel. Aber das wäre mir doch aufgefallen, wenn ich drei Tage lang die Herdplatte angelassen hätte. Oder? – Meine Freundin Maria reißt mich aus meinen Gedanken und auf den Sitz neben mich. „Wo warst du denn so lange?“ Ich murmle irgendwas von „Trambahn kaputt“ und deute mit wichtig aussehenden „Still-jetzt-Zeichen“ auf die Bühne, obwohl sich da noch gar nichts bewegt.

Endlich sitzen. Endlich gucken. Nirgendwo kann man Leute so gut beobachten wie im Theater. Jeder versucht in den

Moment. Der Moment, wenn das Ensemble auf die Bühne tritt und das Publikum einmal kollektiv einatmet. Erst mit Mund zu, dann noch offen, als würde man den Rest des Abends nicht mehr atmen können. „Mmmhmmthaaa“ macht der ganze Raum.

All das vermisse ich, als ich unmotiviert auf meinem Laptop herumtappe und den Stream starte, den ich ganz einfach stoppen kann, um mir etwas zu essen zu holen, und wenn ich etwas nicht verstanden habe, nochmal kurz zurückspule. Natürlich, das ist ein „first world problem“ und ich sollte mir lieber Gedanken darum machen, wo ich Klopapier herbekomme. Aber das krieg ich schon irgendwie hin. Nur das Theater, das kriege ich nicht alleine hin. Ich kann es kaum erwarten, wieder zur Trambahn zu rennen.

► **Maresa Sedlmeir**
Studierende im 2. Jahr
Dieser Beitrag entstammt der CULT, dem Online-Magazin des Studiengangs
Mehr dazu unter:
<http://www.cult-zeitung.de/>



Maresa Sedlmeir und Studienkolleg*innen im Seminar *Filmkritik im Hörfunk* im Studio des Bayerischen Rundfunks

Zum dritten Mal

gongt es

durch das Foyer...



Infos

→ zum Studiengang

Leitung

Prof. Dr. C. Bernd Sucher

Kooperation

Theaterakademie August Everding und Hochschule für Fernsehen und Film München

Unterrichtsort

Räume der Hochschule für Fernsehen und Film

Infos

www.theaterakademie.de/kulturkritik



→ Neustart in Planung

Eine Erfolgsgeschichte geht zu Ende. Denn in seiner jetzigen Form wird der Studiengang Theater-, Film- und Fernsehkritik im Sommer 2021 eingestellt. Als Ergänzungstudiengang passt er nicht mehr in die moderne Bologna-Ausbildung. Weil er aber überaus viele äußerst erfolgreiche Absolvent*innen hervorgebracht hat, seine Relevanz und Notwendigkeit während seiner gesamten Existenz also nachdrücklich unter Beweis gestellt hat, soll er fortgesetzt werden als Master-Studiengang in einer Kooperation der

Theaterakademie August Everding und der Hochschule für Musik und Theater München. Es ist die Chance auf einen Neustart, auf eine zeitgemäße Neuausrichtung der Inhalte unter Beibehaltung des zentralen Zieles: Kluge, gebildete Kulturjournalistinnen und Kulturjournalisten auszubilden, die den kulturellen Diskurs kompetent prägen.

► **Stefan Fischer**
Disponent und Assistent
des Studiengangs



Die Studierenden im Seminar *Filmkritik im Hörfunk* mit Markus Aicher im Studio des Bayerischen Rundfunks



Stefan Fischer und Kevin Scheerschmidt beim *Tag der offenen Akademie* im Gartensaal des Prinzregententheaters

